

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Ein Genie. Skizze von Helmuth von Moor.

Als Peter Michels, Kunstmaler und glücklicher Besitzer einer Rente von Zwanzigtausend jährlich, nach mehr als einjährigem Aufenthalt an der Front nach Hause kam, wartete seiner eine seltsame Überraschung.

Eine etwas wehmütige Freude der Heimkehr hatte ihn bewegt, als er an der Tür seines Atelierhäuschens in einem westlichen Berliner Vorort den Schlüssel aus der Tasche zog. Etwas wie leises Bangen zugleich auch — wie würde er all den tausend Zeichen früherer Lebensgewohnheiten gegenüberstehen, nach dieser langen Zeit rauhesten Soldatentums? Das Herz schlug schwer — — Über alle Behmut und alles Bangen war schnell verflohen, als er vom dunklen Flur aus in das Schlafzimmer getreten war. Das ehemalige Schlafzimmer! Nur dunkle Stellen der Tapeten ließen es noch ahnen, wo dereinst Büffet und Urichte gestanden hatten. Weder Teppich noch Bildschmuck, weder Tisch noch Lederstühle waren zu entdecken: nur eine Kiste stand in einem Winkel, auf der sich noch die Reste eines spärlichen Mittagmahles befanden, und ein durchgefessener altersschwacher Rohrstuhl daneben, der in vergangenen Friedenszeiten eine dunkle Existenz in irgend einem Bodenver Schlag geführt hatte.

Peter Michels war nicht umsonst drei Jahre lang durch feindliche Länder gezogen: er tat angefichts dieser Überraschung zunächst einmal das Geschickteste, was er tun konnte. Ehe er sich in die anderen Zimmer begab, holte er seinen Armeerevolver hervor und überzeugte sich davon, daß Verschluss und Sicherung tadellos funktionierten. Dann ging er in das Nebenzimmer, das ehemals ein Mittelgang zwischen Herrenzimmer und Bibliothek gewesen war. Jetzt war es ein kahler Raum, dessen arme, nackte Wände den Heimgekehrten traurig und fröstelnd ansahen. Peter Michels hatte im Allgemeinen kein sehr gutes Gedächtnis; aber er konnte sich doch sehr deutlich daran erinnern, wo hier einmal ein Bücherschrank mit einigen hundert Bänden, ein Flügel, eine Standuhr, zwei oder drei Lederstühle, eine Glasvitrine mit Bronzen und Porzellan und ähnliche schöne Dinge eines verfeinerten Komforts gestanden hatten. Ueber die einfache Feststellung, daß all das eben verschwunden war, kam Peter Michels in seinen Ideengängen zunächst nicht sehr weit hinaus. Das Rätsel dieses Verschwindens verursachte ihm nicht einmal sonderlich große Aufregung: nur ein eigentümliches Gefühl der Spannung war es, was er empfand. Und dieses Gefühl erfuhr noch eine erhebliche Verstärkung, als sich aus dem letzten noch verbleibenden Zimmer allerlei seltsame Geräusche hören ließen, die so gut von einer arbeitenden Säge wie vom Rasseln eines alten Uhrwerks herrühren konnten. Es war ehemals Peter Michels Schlafzimmer gewesen, aus dem jetzt diese unerklärlichen Laute drangen; und — den Revolver schußfertig in der Rechten — öffnete Peter Michels behutsam die Tür.

Die Vorhänge waren zugezogen, und im ersten Augenblick konnte der Heimgekehrte auch hier nicht viel mehr feststellen, als daß es nur noch sehr wenig festzustellen gab. Bett, Kleiderschrank, Waschtisch und Spiegel — alles verschwunden. Dafür aber hingen an den kahlen Wänden allerlei undefinierbare Kleidungsstücke, eine gefüllte Waschkübel stand auf einem Stuhl, der dieser Last anscheinend kaum noch

gewachsen war — und mitten auf dem Fußboden ruhte auf einem Haufen zusammengetragener Lumpen ein menschliches Wesen in friedlichem Schlumern. Etwas ungemein Beruhigendes lag in dem gleichmäßigen Schnarchen, mit dem sich die Brust des Schlafenden hob und senkte, und Peter Michels ging unwillkürlich auf den Fußspitzen durch das Zimmer, um die Fenstervorhänge zurückzuziehen.

Den alten Mann, als der sich der Schlafende im hellen Tageslicht zeigte, hatte Peter Michels ganz gewiß nie zuvor gesehen: um so sicherer aber erkannte er den Anzug wieder, in den dieser alte Mann gekleidet war. Es war der letzte Anzug, den Peter Michels von seinem Schneider geliefert erhalten hatte, und es fiel ihm schwer auf die Seele, daß er im Trubel der Kriegstage sogar die Bezahlung vergessen hatte.

Ein wie friedliches Bild der Schläfer auch bot — einmal mußte Peter Michels sich wohl dazu entschließen, ihn zu wecken. Wie von einer Feder emporgeschmetzt, fuhr der Mann auf seinen Anruf vom Boden auf — und es war am Ende doch ganz gut, daß sein erster Blick auf den Armeerevolver fallen mußte.

„Wie — wie kommen Sie denn hier herein?“ stotterte er. Und Peter Michels erwiderte freundlich:

„Ich bitte um Entschuldigung, daß ich mich nicht vorher angemeldet habe. Aber ich konnte wirklich nicht vermuten, einen Gast im Hause zu haben.“

Der Mann schien sich von der ersten Überraschung sehr schnell zu erholen. Mit hochgezogenen Brauen betrachtete er Peter Michels.

„So — also Sie sind gewissermaßen der Inhaber! Ja sehen Sie mal — Sie werden wohl nicht erwartet haben, mich hier zu finden — wie?“

„Es kommt mir allerdings ein bißchen überraschend. Aber ich denke, Sie werden mir die notwendigen Erklärungen ja nicht schuldig bleiben.“

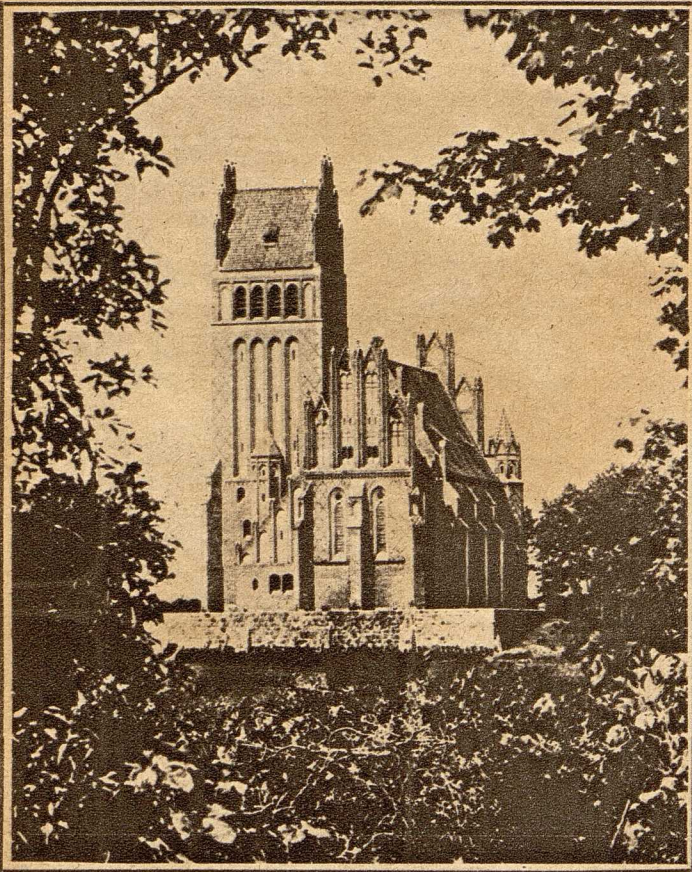
Und Peter Michels spielte ein wenig mit dem Revolver, auf dessen blanken Läufen muntere Lichter spielten. Aber der sonderbare Gast schien nicht übermäßig stark eingeschüchtert.

„Wollen Sie nicht das Schießgewehr einstecken, lieber Herr? — Sehen Sie mal — ich bin kein Freund von so lebensgefährlichen Sachen. Immer friedlich, ist meine Parole — immer ruhig Blut! Aber ich muß Ihnen vor allen Dingen einen Stuhl — —“ Die Waschkübel verschwand — der Unbekannte fuhr mit dem Rockärmel über den Stuhl und schob Peter Michels dienstfertig das Sigmöbel hin. Und der war so überwältigt, daß er sich wirklich setzte.

„Also — die Erklärung —?“

„Ja sehen Sie mal — da ist nämlich garnicht sehr viel zu erklären. Also so vor einem Jahr ungefähr — da hatte ich nämlich keine Wohnung, wissen Sie. Wie das so geht — rausgeschmissen und so — keine Mierte — Möbel gepfändet — na, wie das eben so geht. Ich lag — gewissermaßen — auf der Straße, sehen Sie. Na und da meinte ich, dies leerstehende Häuschen —“

„Sie quartierten sich hier ein. Aber soviel ich weiß, war die Haustür verschlossen.“



Nordostansicht der Kirche.

Die fertiggestellte Gubener Kaiserliche Kirche. Der im Jahre 1913 nach den Plänen und unter der Oberleitung des Geh. Baurats Rickton (Potsdam) begonnene Bau der Kirche konnte trotz des Krieges weitergeführt und vollendet werden. Das Baumaterial einschließlich der Form- und Glasursteine sowie der reichgemusterten Fliesenfußböden ist von der Kaiserlichen Ziegelei in Guben angefertigt worden.

(Photos B. I. G.)

Blick in den Altarraum der Kirche.

